

**Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis, dem 25. Aug 2019  
in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg**



*Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.*

*Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen, und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.*

*Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Angesehenen des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn. Lk 19,41-48*

Liebe Gemeinde!

Kennt ihr auch schon die neusten Judenwitze? Es ist kaum zu fassen; aber 75 Jahre nach dem Massenmord an Millionen von Juden in Europa gibt es in unserem Land schon wieder neue Dumpfbacken, deren geistiger Horizont und deren Gefühl für menschlichen Anstand so beschränkt sind, dass sie sich nicht entblöden, über dieses Verbrechen am jüdischen Volk Witze zu reißen: Das sind Stammtischbesucher in der Kneipe und die Produzenten von rechten Websites im Internet. 75 Jahre nach dem Holocaust werde Juden in unserm Land auf offener Straße wieder angegriffen, bespuckt und angepöbelt. Nicht mehr nur versteckter, sondern ganz offener Antisemitismus ist wieder salonfähig.

Es ist zum Heulen, wenn man sieht, wie nach dem dunkelsten Kapitel in der Geschichte unseres Landes, Juden wieder Zielscheibe eines völlig irrationalen und ungefilterten Hasses werden. Ja, es ist zum Heulen.

Und so weint auch dieser Jude namens Jehoschua, im Griechischen auch Jesus genannt. Er heult aber nicht über primitive Judenwitze, die auch ihn treffen, er weint nicht über Angriffe auf seine Landsleute in deutschen Straßen, sondern er weint über seine Stadt Jerusalem.

Vor sich liegen sieht Jesus diese Stadt in ihrer ganzen Schönheit, die Hauptstadt seines Volkes, die Stadt Davids und aller israelischen Könige, die Stadt des Tempels, die Stadt, der so viele Zusagen und Versprechungen der Propheten im Alten Testament gelten.

Doch Jesus blickt schon voraus: Er weiß, dass es gerade einmal noch 40 Jahre dauern wird, bis diese Stadt von den Römern belagert und dem Erdboden gleichgemacht werden wird.

Er sieht all das menschliche Elend voraus, das mit dieser Belagerung und Zerstörung verbunden sein wird. Er sieht sie schon vor Augen, die Leichen von Männern, Frauen und Kindern, die zwischen den Steinbrocken des Ruinenhaufens liegen. Nein, Jesus weint hier nicht die Tränen eines Archäologen, der die Zerstörung eines Weltkulturerbes beklagt. Und seine Tränen sind auch nicht die Tränen eines engagierten Kämpfers für die Menschenrechte, eines Menschenfreundes, der über den Irrsinn der Folgen eines Krieges trauert.

Jesu Tränen sind Ausdruck seiner unendlichen Liebe zu seinem Volk, zu eben diesem Volk, das im Verlaufe seiner weiteren Geschichte Unsägliches erlitten hat und bis heute immer wieder als Sündenbock herhalten muss.

Über dieses Volk weint Jesus, weil Israel doch Gottes auserwähltes Volk, sein Eigentum, sein Augapfel ist. Schließlich hat Gott ihn, Jesus, seinen Sohn um dieses Volkes willen als seinen Messias in die Welt gesandt.

Ja, Jesus weint um dieses Volk, weint um seine Stadt. Er weint, weil das Geschick Jerusalems mit seinem Geschick so untrennbar verbunden ist: Jesus ist soeben am Ölberg von seinen Jüngern als der König begrüßt worden, der auf einem Esel in seine Stadt einzieht, um ihr den Frieden zu bringen, der unendlich mehr bedeutet als einen Waffenstillstand oder die Vertreibung der römischen Besatzer. Doch die Stadt, zu deren Frieden, zu deren Heil er gekommen ist, sie lehnt Jesus ab und den Frieden, den er bringt. Jerusalem will und kann es nicht begreifen, dass in diesem König auf einem Esel Gott selbst seine Stadt, sein Volk heimsucht. *Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient*, so klagt der Friedensbringer Jesus.

Jerusalem, der der Friede und das Heil Gottes als erstes gelten sollen, verpasst die Zeit, die ihr geboten wird. Es kreuzigt seinen Messias, seinen König, statt ihn und mit ihm die Rettung anzunehmen. Wohlgemerkt - darüber weint Jesus. Nicht über sich selber, über sein eigenes, schreckliches Schicksal, das ihm nun unmittelbar bevorsteht. Und erst recht empfindet er hier keinerlei Schadenfreude, keinerlei Rachegeanken: Ha, wenn ihr mich ablehnt, dann seid ihr selber schuld, wenn euch die Römer eure Stadt kaputt hauen!

Liebe Gemeinde, wenn wir heute an den Tag der Zerstörung Jerusalems denken, dann können wir dies nicht aus einem Gefühl der Überlegenheit heraus tun, als ob wir ja besser seien als die Juden damals oder heute. Wenn wir diesen besonderen Tag begehen, dann bleiben auch uns nur die Tränen über Jerusalem, verbunden mit der Scham über das noch unendlich größere Leid, das Christen dem jüdischen Volk seitdem zugefügt haben.

Und ich hoffe, dieses Bild, das Lukas uns hier im heiligen Evangelium vor Augen stellt, geht uns allen miteinander an die Nieren. Denn die Trauer, die Jesus über sein Volk und über dessen Verhalten empfindet, die gilt doch auch uns. Seien Tränen gelten auch unserem Verhalten, unserer Einstellung ihm und seinem Wort gegenüber.

Denn die Erfahrung, die Christus damals mit Jerusalem gemacht hat, die muss er, doch auch immer wieder mit uns, seiner Kirche, machen: Wie oft hat sich auch die Kirche in ihrer Geschichte dem Ruf ihres Herrn verschlossen. Sie hat nicht erkannt, was ihr zum Frieden dient, sondern hat eigene Lehren und Vorstellungen an die Stelle des Wortes ihres Herrn gesetzt. Wie oft hat sie sich angepasst an das, was die Gesellschaft gerne von ihr hören wollte und will.

Und dieser Ungehorsam hat auch für die Kirche immer wieder das Gericht Gottes nach sich gezogen. Brüder und Schwestern, ist uns das überhaupt noch klar, dass es ein Gericht Gottes ist, dass in unserem Land weite Teile der Bevölkerung von Gott und seinem Wort nichts mehr wissen?

Ja, es ist Gottes Gericht, dass im Land der Reformation heute die große Mehrzahl der Menschen kaum noch eine Vorstellung vom Evangelium hat und sich dafür auch gar nicht mehr interessiert.

Christus, der Herr, weint auch über seine Kirche, über ihren Ungehorsam. Und damit weint er auch über uns, weil du, liebe Gemeinde, die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist, in der er dich ruft und einlädt.

Liebe Schwester, lieber Bruder, nimmst du es wahr, was für ein Geschenk das eigentlich ist, dass du jetzt hierher zur Kirche kommen kannst? Dass du jetzt die Möglichkeit hast, dir hier im heiligen Abendmahl den Frieden Christi schenken zu lassen? Keiner von uns weiß, wie lange ihm diese Möglichkeit noch gegeben wird, wie lange es ihm oder ihr noch so einfach möglich ist, hierher zu kommen.

Und das sind ja auch die Erfahrungen, die wir hier in unserer Gemeinde immer wieder machen müssen und die auch zutiefst traurig machen: Da sind viele Menschen, die zunächst den Zugang hier zu unserer Gemeinde finden und die eigentlich gehört haben, worauf es ankommt und was wirklich wichtig ist. Aber dann klinken sich manche doch nach nicht allzu langer Zeit wieder aus und wollen nichts mehr von dem wissen, was sie eigentlich erkannt haben. Und wir merken: Wir kommen an sie einfach nicht mehr heran.

„Weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist“ - Nehmen wir diese Worte Jesus auch als Warnung für uns.

Und lasst uns zugleich nicht gleichgültig gegenüber denen sein, die die Gelegenheiten nicht nutzen, die Christus uns hier Sonntag für Sonntag aufs Neue bietet. Christus weint über sein Volk. Christus weint auch über die Glieder unserer Gemeinde, die gar nicht mehr wahrnehmen, was sie verpassen, wenn sie ohne ihn leben.

Christus weint. Er weint über Jerusalem, er weint über sein Volk, er weint über uns. Das stellt uns den Ernst des Gerichtes Gottes wieder neu vor Augen.

Aber dann, liebe Gemeinde, sind seine Tränen für uns zugleich auch ein unendlicher Trost. Denn so sehr liegt Christus seine Stadt, sein Volk am Herzen, dass er für sie Tränen vergießt. Ja mehr noch: dass er für sie sogar sein Blut vergießt. Sein Leben gibt er hin für das ungehorsame Jerusalem, für seine ungehorsame Kirche, ja sogar für seine Lästere und selbst für die, die ihn und sein Volk mit Witzen beleidigen und seine Landsleute angreifen.

Was für eine Liebe muss dieser Christus für uns, seine Menschen, empfinden! Christus gibt sein eigenes jüdisches Volk nicht auf - trotz allem, was sie ihm antun. Und er gibt auch uns nicht auf, trotz allem, was wir ihm antun!

Und auch nachdem die Römer Jerusalem erobert und den Tempel zerstört hatten, lässt Gott sein Volk nicht ohne Tempel: Dieser neue Tempel, dieser Ort der Begegnung ist er selber. Christus tritt vor seinem Vater für sein Volk ein mit seinen Tränen und mit seinem Blut.

Und so sollen auch wir für das jüdische Volk vor Gott eintreten mit unseren Gebeten. Nicht aus einem Gefühl der Überlegenheit oder der Besserwisserei heraus, sondern als Menschen, die genauso auf Christi Tränen und sein vergossenes Blut angewiesen sind wie das jüdische Volk auch.

Liebe Gemeinde, beten wir darum, dass Israel, dass Jerusalem auch ganz irdischer Friede geschenkt werden möge, gemeinsam mit all den anderen Völkern, die dort im Lande wohnen.

Beten wir dann aber auch dafür, dass Vielen im jüdischen Volk auch der Friede mit Gott geschenkt werden möge, den allein sein Messias Jesus ihm schenken kann.

Und machen wir dann auch den Mund auf und treten für das jüdische Volk ein, wo es verleumdet wird, wo es zum Objekt des Hasses und der Witze unbelehrbarer Kleingeister wird.

Denn diese Witze treffen mit dem jüdischen Volk zugleich auch unseren jüdischen Heiland. Sie treffen den, der allein uns alle, Juden und Nichtjuden, im letzten Gericht Gottes retten kann.

Gott schenke es, dass wir eben dies miteinander erkennen mögen, dass dieser Herr allein unser Friede, unser Heil, unsere Rettung ist. Amen.